

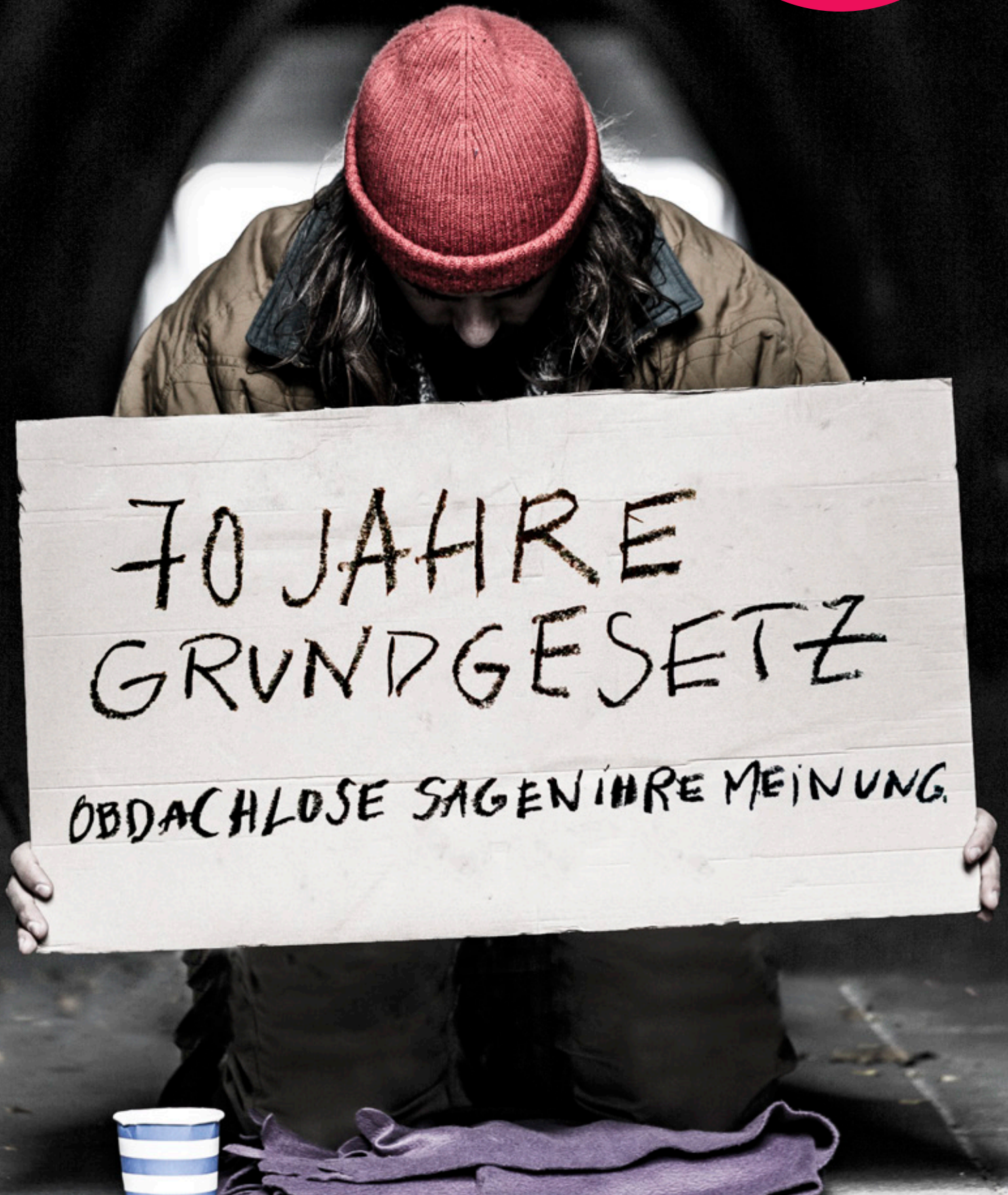
3 x 2 Karten

WLADIMIR
KAMINER
Verlosung

Siehe Seite 3

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de





Heike Hassel ist Dipl.-Designerin und hat mit ihrem Team die *fiftyfifty* von der ersten Ausgabe bis heute stets zeitgemäß und innovativ gelayoutet sowie viele Social-Design-Kampagnen für unser Projekt konzipiert.

www.d-a-n-k-e.com

Foto: Marcus Pietrek

Liebe Leserinnen und Leser,

seit Januar dieses Jahres erscheint die *fiftyfifty* in einem neuen „Look“. Vielleicht ist es Ihnen gar nicht aufgefallen, dass sich das Erscheinungsbild der Zeitschrift geändert hat. Das ist auch nicht schlimm. Auch mit einer zeitgemäßen Überarbeitung bleibt die Marke *fiftyfifty* weiter ein wichtiges Gesicht in Düsseldorf. Vielleicht fragen Sie sich ja auch, „warum der Aufwand“ für eine Obdachlosenzeitung, ein Obdachlosenprojekt? Muss das denn sein?“

Schon seit der ersten Nummer, die im Jahre 1995 erschien, war uns klar, dass wir *fiftyfifty* anders machen wollten als die anderen. Wir wollten mehr Professionalität und wir wollten den oft tragischen Einzelschicksalen einen ansprechenden Rahmen geben. Weg vom Mitleid, raus aus der Schmutzdecke! Auch die Verkäuferinnen und Verkäufer sollen sich mit dem Produkt, welches sie verkaufen und welches Ihnen hilft, ein würdevolles Leben zu führen, identifizieren können. Deshalb legen wir Wert auf eine professionelle, zeitgemäße Gestaltung. Das Projekt *fiftyfifty* hat durch die Zeitschrift mit ihren hervorragenden redaktionellen Beiträgen und der guten grafischen Aufmachung, aber auch durch die hochwertige Kunst und die tollen Projekte und Kampagnen als Marke einen niveauvollen, hohen Anspruch (hoher Markenwert) erhalten, der den Verkäuferinnen und Verkäufern hilft, die Zeitschrift zu verkaufen und mit ihren Kundinnen und Kunden ins Gespräch zu kommen. *fiftyfifty* wird heute weitestgehend im Stadtbild akzeptiert und das Projekt ist über die Landesgrenzen bekannt und anerkannt.

Ich bin stolz, dieses Projekt seit Beginn begleiten zu dürfen. Darüber hinaus gibt es noch viel zu tun, denn Diskriminierung und Ausgrenzung gegen „Randgruppen“, ob wohnungslos, psychisch krank, drogenabhängig, homosexuell, Ausländer ... sind leider mehr denn je vorhanden. Und solange es Diskriminierung und Ausgrenzung gibt, muss es auch *fiftyfifty* geben! In diesem Sinne: Bleiben Sie uns treu und unterstützen Sie dieses Projekt durch den Kauf der Zeitung und schenken Sie einem Menschen in Not somit auch die verdiente Anerkennung.

Lesen Sie wohl!

Herzlichst,

Heike Hassel

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536
0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF



Von Wladimir Kaminer

Die Demos meines Lebens

fiftyfifty
verlost (email)
3 x 2 Karten für
Lesung im zakk
15.6., 20 Uhr

anschließend
Russendisco?

In Russland stand Protestieren nie auf der Tagesordnung. Egal, was unser Staat vorhatte - Atomraketen auf Kuba stationieren, Panzer nach Prag schicken oder in Afghanistan einmarschieren: Niemand ging deswegen gleich auf die Straße. Nicht, weil alle Bürger der gleichen Meinung waren. Vielen fehlte der Mut, dem Staat zu widersprechen. Der Staat schwebte über uns wie eine Betonplatte. Diese Tatsache erforderte von den Bürgern Vorsicht. Es war klar: Eine falsche Bewegung, ein falsches Wort - und wir sind Ketchup. Deswegen protestierten wir am liebsten in der Küche oder wir schrieben uns aus Protest krank oder boykottierten das Zeitunglesen. Andere betranken sich aus Protest.

Als ich 20 war, gingen meine Freunde und ich drei Mal mutig auf die Straße - für Reisefreiheit, für die Wiedereröffnung einer aus politischen Gründen geschlossenen Ausstellung und für die Freilassung der politischen Gefangenen. Es ging fast ohne Schlägerei aus. Auf der Polizeistation nahm man unsere Personalien auf und drohte ein bisschen. Doch es waren leere Drohungen. Nach drei Stunden waren wir alle wieder zu Hause. Der Staat gab langsam nach. Ich nahm mein frisch erobertes Recht auf Weltreisen wahr und reiste nach Berlin aus. Hier lernte ich, dass die Menschen bereit sind,

wegen jeder Kleinigkeit auf die Straße zu gehen. Sie haben keine Angst, von einem Panzer überfahren zu werden.

Einmal hatte ich Besuch. Mein alter Armeekamerad war auf Durchreise in Berlin. Er schenkte mir einen Armeegürtel und eine Mütze mit Stern als Souvenir und zur Erinnerung an unsere zwei bei der Raketenabwehr verbrachten Jahre. Es war Anfang Mai, die Sonne schien, wir saßen auf dem Balkon und tranken auf die alten Zeiten. Direkt vor meinem Haus zog mit großem Lärm eine Demonstration vorbei. Viele hübsche junge Damen und ein paar Ältere waren zu sehen. Kurzerhand beschlossen wir, betrunken, wie wir waren, an diesem Fest der Freiheit teilzunehmen. Wir mischten uns unter die Menschen und schrien laut: „Hurra!“ Die anderen Demonstranten sprangen von uns weg, als wären wir die Pest. Erst nachdem ich ihr Transparent gelesen habe, wurde mir klar, dass wir an einem Mahnmarsch teilnahmen, der an Massenvergewaltigungen sowjetischer Soldaten im Mai 45 bei der Eroberung Berlins erinnern sollte. Wir versteckten uns hinter den breitschultrigen Reihen eines Hamburger Lesbenvereins und ich rief meinen Freund zum sofortigen Rückzug auf.

Gekürzte Fassung. Gesamter Text unter: <https://www.youtube.com/watch?v=OXhTqnaw6iY> **ff**

Wladimir Kaminer

wurde 1967 in Moskau geboren und lebt mit seiner Frau Olga und 2 Kindern in Berlin. Nach einer Ausbildung zum Toningenieur studierte er Dramaturgie am Moskauer Theaterinstitut. Während des Studiums verdiente er seinen Lebensunterhalt u.a. mit dem Veranstalten von Undergroundkonzerten in der Moskauer Rockszene. Heute schreibt er Kurzgeschichten und Kolumnen, die er in unterhaltsamen, stets ausverkauften Lesungen vorträgt. Anschließend legt er manchmal, so, wie früher, Ostblock-Rock'n'Roll auf, getreu dem Titel seines Erzählbandes Russendisko, mit dem er 2012 den Durchbruch als Schriftsteller erzielte. Allein dieses Buch wurde 1,3 Mio. Mal verkauft. Die Süddeutsche Zeitung lobt: „Kaminer ist ein großer Stilist, ein Meister seiner Form, einer kleinen Form natürlich, die der Romanform in manchem überlegen ist. Wladimir Kaminer ist ein großer Gewinn für die deutsche Literatur.“

Wohnungsgesellschaften enteignen?

In Deutschland fehlen zwei Million Wohnungen. Die Wohnungsnot gilt als neue „soziale Frage“. Immer mehr Menschen haben Probleme, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Ideale Voraussetzungen für die Wohnungskonzerne, Rekordgewinne einzufahren, und das auf Kosten der kleinen Leute. In Berlin will eine Initiative einen Bürgerentscheid zur Enteignung von Wohnungskonzernen herbeiführen. Der richtige Weg?

Was das Grundgesetz sagt

Art 14

- (1) Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.
- (2) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.
- (3) Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt. Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestimmen. Wegen der Höhe der Entschädigung steht im Streitfalle der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten offen.

Art 15

Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden. Für die Entschädigung gilt Artikel 14 Abs. 3 Satz 3 und 4 entsprechend.

PRO

Zunächst einmal: Die Forderung nach Enteignung der großen Immobilienkonzerne, wie sie Initiativen in Berlin und anderswo erheben, steht auf dem Boden des Grundgesetzes. Artikel 14 betont, dass „Eigentum verpflichtet“ und „der Allgemeinheit dienen“ soll. Er erklärt eine Enteignung für zulässig und nennt Modalitäten einer Entschädigung. Artikel 15 schließt direkt daran an und spricht von der Möglichkeit einer „Vergesellschaftung“, etwa von „Grund und Boden“.

Dass der Ruf nach Enteignung vor allen in Großstädten wie Berlin, München oder Frankfurt derzeit so laut wird, ist die Folge der immer skandalöseren Zustände auf dem Wohnungsmarkt und einer Politik allenfalls halbherziger, letztlich untauglicher Maßnahmen dagegen – Beispiel „Mietpreisbremse“. Es ist ein Aufschrei dagegen, dass Eigentum faktisch längst zu nichts mehr verpflichtet außer zur Gewinnmaximierung.

In Berlin steigen die Mieten schneller als in jeder anderen europäischen Großstadt. Allein die börsennotierte Deutsche Wohnen – Großaktionär ist der milliardenschwere US-Vermögensverwalter Blackrock, Friedrich Merz lässt also grüßen – besitzt hier 115.000 Wohnungen. 200 Berliner Mieterinitiativen können ein Lied singen von Mieterhöhungen, dubiosen Kostenabrechnungen und anderen Ärgernissen, sonst stünden sie nicht so entschlossen hinter dem Volksbegehren für Enteignung. Sie erleben die Entwicklung selbst als eine Enteignung, oft verbunden mit der Vertreibung aus angestammten Wohnquartieren.

Es stimmt, dass die öffentlichen Hände in der Vergangenheit selbst zur heutigen Krise beigetragen haben durch massenhafte Verscherbelung und Privatisierung von Wohnungsbeständen. Dies geschah gemäß der neoliberalen Heilslehren, deren Verkünder noch immer fortfahren, „so wenig Staat wie möglich“ übrig zu lassen. Gegen die teure Bankenrettung hatten sie andererseits nichts einzuwenden.

Mag sein, dass ein Enteignung von Deutsche Wohnen, Vonovia & Co. keine einzige neue Wohnung schafft. Aber sie brächte den Mietern mehr Sicherheit. Sie wäre ein Stück Rückkehr zum „Wohle der Allgemeinheit“, ein exemplarischer Schritt weg von der Profitlogik, die wachsenden Teilen der Bevölkerung, bis in die vielzitierte Mitte der Gesellschaft, das Leben schwer macht. Übrigens haben auch Deutsche Wohnen und Vonovia in letzter Zeit keine einzige Wohnung gebaut. Sie setzen viel lieber auf Übernahmen. Weitere Schritte müssten dazukommen, besonders ein neues Bodenrecht, das mit dem leistungslosen Wertzuwachs Schluss macht, den sich die Immobilienbranche in die Taschen steckt (ein Großteil der Baukostenexplosion rührt daher). Städte und Gemeinden müssten darin gestärkt werden, Wohnungsbau nach Maßstäben des Allgemeinwohls zu fördern, statt ihn sich von den Investoren diktieren zu lassen. Alles Dinge übrigens, für die sich die SPD vor 50 Jahren noch halbwegs ernsthaft interessiert hat.

Olaf Cless

CONTRA

Richtig, Eigentum verpflichtet. Richtig ist aber auch, dass Eigentum geschützt und ein hohes Gut in unserer Verfassung ist. Enteignungsbefürworter wecken eine Hoffnung, die realistisch betrachtet wenig Aussicht auf Erfolg hat. Selbst wenn es keine juristischen Hürden gäbe, steht zu befürchten, dass Enteignungen das Gegenteil von dem bewirken, was sie sollen: „Das würde Unternehmen ein Signal geben, nicht mehr zu investieren“, sagt Michael Voigtländer vom Institut der deutschen Wirtschaft. „Es würden noch weniger Wohnungen gebaut als bisher.“ So gesehen verschärft die Enteignung den Wohnraummangel noch.

SPD-Chefin Andrea Nahles sagte in einem Interview dazu, sie verstehe die Wut auf Wohnungskonzerne, „die jeden Cent aus den Mietern rauspressen wollen“, eine Enteignung jedoch „dauert Jahre und schafft keine einzige Wohnung“. Die Milliarden, die der Staat als Entschädigung zahlen müsste, würden dann „für den dringend benötigten Neubau durch öffentliche Wohnungsgesellschaften“ fehlen. Ähnlich argumentiert Boris Palmer vom Bündnis 90 / Die Grünen: „Wenn man das jetzt macht, muss man den Eigentümern hohe Entschädigungen bezahlen, weil die Immobilienpreise zu hoch sind. Das Geld kann man sinnvoller verwenden“. Ökonomen fürchten: Mit Enteignungen vertreibt man genau die Investoren, die man dringend benötigt, um mehr Wohnungen zu bauen. Wer soll denn noch in Wohnungen investieren, wenn er fürchten muss, dass sich im Erfolgsfall der Staat die Immobilien unter den Nagel reißt?

Nicht die Wohnungskonzerne haben die Misere zu verschulden, sondern die Länder und Kommunen selbst, die ihre Immobilien reihenweise an Investoren verscherbelt haben, um den Haushalt zu sanieren. Die Vorstellung, diese jetzt für ein Vielfaches des Preises zurückzukaufen, für teures Geld, das dann für den Neubau von Wohnungen fehlen würde, ist geradezu absurd. Der FDP-Vorsitzende Christian Lindner bringt es auf den Punkt: „Ich verstehe die Menschen, die für bezahlbares Wohnen demonstrieren, aber sie demonstrieren gegen die Falschen. Sie sollten nicht vor die Wohnungsgesellschaften ziehen, sondern vor die Büros der Bürgermeister in Berlin und München und vor Horst Seehofer's Bauministerium.“

Ein Wust neuer Vorschriften hat das Bauen zudem so teuer gemacht, dass sich der Neubau von Sozialwohnungen für Investoren nicht mehr rentiert. Enteignungen sind die schlechteste aller Möglichkeiten. Denn, wie die Geschichte zeigt: staatliche Unternehmen sind weder gerechter noch effizienter als Privatunternehmen. Um Marktmissbrauch zu verhindern, braucht es politische Lösungen. Wieder mehr Sozialwohnungen errichten, das Wohngeld erhöhen, Bauvorschriften entschlacken, dichtere Bebauung erlauben, öfter das Vorkaufsrecht nutzen, höhere Abgaben für Halter unbebauter Grundstücke, kluge öffentliche Investitionen etc. Unterm Strich: ein investitionsfreundliches Klima schaffen. Vor allem aber: Bauen!, Bauen!, Bauen!

Hans Peter Heinrich

zwischenruf

von olaf cless

Wählt BMW!

Kurz vor der Europawahl ging ein Aufschrei durch die Medien. Durch die Indiskretion eines führenden Jungsozialisten – vermutlich Kevin Kühnert, aber da unser Bericht schon vor den Ereignissen geschrieben wurde, muss die Frage offen bleiben – im Rahmen eines mit der Parteispitze nicht abgestimmten Interviews

gelangte an die Öffentlichkeit, dass im SPD-Grundsatzprogramm der Satz steht: „Der demokratische Sozialismus bleibt bei uns die Vision einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft, deren Verwirklichung für uns eine dauernde Aufgabe ist.“ Nach einer landesweiten und parteienübergreifenden Schrecksekunde, die aber höchstens fünf Millisekunden dauerte – die übliche Bedenkzeit

der meisten Politiker –, brach der Sturm los. CDU-Chefin AKK konterte mit einem dreifachen schallenden „Freiheit statt Sozialismus“. Andreas Scheuer, CSU, Verkehrsminister und Dauergast in dieser unserer Glosse, geißelte das „verschrobene Retro-Weltbild“ von „Fantasten“, vor denen er schon seit 1919 warne. Sein Parteispezi Dobrindt erklärte, nun sei der „Linksruck in der SPD“ endgültig bewiesen.

Führende Sozialdemokraten bemühten sich, dies so nicht stehen zu lassen. Der Haushaltsexperte Johannes Kahrs nannte den angeblich aus dem Parteiprogramm stammenden Satz „grobe Unfug“; es sei zudem „unsolidarisch“, ihn ausgerechnet mitten im Wahlkampf zu zitieren. Die Partei habe es so schon schwer genug. Sigmar Gabriel ließ ebenfalls kein gutes Haar an den lancierten Programmsentenzen. Hier würden nur „populistische Sehnsüchte“ geweckt und die „Fakten ignoriert“ – das Ganze sei also der „Methode Donald Trump (...) verblüffend ähnlich“. Der Platz reicht nicht aus, all die Genossen zu nennen, die sich nicht nachsagen lassen mochten, irgendetwas mit dem, pfui Teufel!, „demokratischen Sozialismus“ am Hut zu haben, zumal in einer Situation, da einer wie der BMW-Gesamtbetriebsratsboss Manfred Schoch, einen Abgrund von Vergesellschaftung witternd, polterte: „Für Arbeiter deutscher Unternehmen ist die SPD nicht mehr wählbar.“ Das war den BMW-Großaktionären aus dem Herzen gesprochen, besonders den Erben Stefan Quandt und Susanne Klatten, die in einer Stunde leistungslos mehr verdienen als ein Normalbeschäftigter im ganzen Jahr.

Es soll auch mäßigende Stimmen in der SPD gegeben haben, die meinten: Freunde, lest den Satz in unserem Programm mal in Ruhe durch. Die Betonung liegt doch auf der *Vision*, nicht der Verwirklichung des Sozialismus. Aber keiner hörte hin und Kevin blieb mal wieder allein zu Haus.



Hilfe, wir werden enteignet! © Klaus Staack



Obdachlose und Grundrechte - Betroffene nehmen Stellung

„Sind wir nicht auch Menschen?“

Wohnungslose sagen ihre Meinung.
Erste Reihe: Cem, Moni, Chris.
Zweite Reihe Sandra, Detlev, Django.

70 Jahre: Das Grundgesetz feiert Geburtstag. Es brachte unserem Land die Demokratie, die die Menschen nach der nationalsozialistischen Diktatur so sehr ersehnt hatten. Und auch die Wiedervereinigung. Doch immer noch nicht sind die hehren Ziele der Grundrechte im Alltag verwirklicht. Insbesondere nicht für ausgegrenzte und benachteiligte Menschen. Was denken *fiftyfifty*-Verkäufer*innen über das Grundgesetz? Einige persönliche Statements von Obdachlosen im Zusammenhang wichtiger Artikel unserer Verfassung, die es angesichts populistischer und rechtsnationaler Angriffe gegen sie und trotz aller Unzulänglichkeiten engagiert zu verteidigen gilt.

Artikel 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

„Ordnungshüter verletzen die Würde Obdachloser“
Ich finde es würdelos, wie wir vom Ordnungsamt behandelt werden. Menschen, die nicht wohnungslos sind, werden so nicht behandelt. Ich erkenne das immer schon direkt am Tonfall. Wir werden oft aggressiv angesprochen und sehr oft verdächtigt irgendetwas Verbotenes getan zu haben. Liegt beispielsweise irgendwo Müll herum, werden wir vom Ordnungsamt direkt verdächtigt. Aber auch, wenn das Ordnungsamt beispielsweise unsere Sachen grundlos durchsucht, ist das sehr erniedrigend. Die Dinge die wir mit uns tragen, sind unsere privatesten Gegenstände. Und wie das Ordnungsamt dann unser Eigentum behandelt, ist extrem unangenehm. Sie ziehen sich Handschuhe an und rupfen unsere Klamotten aus der Tasche und schmeißen dann oft alles raus. Sie werfen alles auf die Straße, auch wenn sie nass ist. Von Schutz vor staatlichen Ordnungshütern kann uns gegenüber keine Rede sein. Sie schützen uns nicht. Im Gegenteil, es gab zahlreiche Übergriffe. Mir wurde beispielsweise schon der Arm verdreht, nur weil ich meinen Vornamen während einer unnötigen Kontrolle nicht nennen wollte. Sind Obdachlose nicht auch Menschen?

Rüdiger, 41 Jahre

Artikel 2: Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.

„Notwohnungen oder gar keine machen krank“
Durch das Housing-First-Programm von *fiftyfifty* habe ich nun endlich eine menschenwürdige Wohnung in einem normalen, bürgerlichen Haus. Vorher habe ich immer wieder auf der Straße und in Bruchbuden dahinvegetiert. Schlechte Wohnver-

hältnisse machen krank. Ich selbst bin sogar sehr schwer krank. Wenn der Staat statt Notunterkünften normale Wohnungen für Obdachlose zur Verfügung stellen würde, und zwar ohne Vorbedingungen, würden nicht so viele Obdachlose krank und sogar sterben. So wie ich, kommen viele Obdachlose erst gar nicht in normale Wohnungen in normalen Häusern, weil sie sich den Einschränkungen des betreuten Wohnens nicht unterwerfen wollen. Ich will nicht betreut werden, sondern einfach nur wohnen. Wer auf der Straße lebt, muss die Chance haben, direkt in eine Wohnung zu kommen, ohne sich vorher mit Abstinenz und Wohlverhalten zu bewähren. So, wie *fiftyfifty* es macht. Sonst steht das Recht auf körperliche Unversehrtheit für Obdachlose nur auf dem Papier.

Detlev, 59 Jahre

„Drei Typen haben mich geschlagen“

Meine Schlafplätze habe ich mir immer so ausgesucht, dass ich da geschlafen habe, wo kaum Menschen waren. Das habe ich gemacht, um Leuten, die mir vielleicht was wollten, gar nicht erst aufzufallen. Einmal war ich allerdings zu Fuß auf dem Weg zum Bahnhof und wurde plötzlich von zwei Typen festgehalten und ein dritter hat angefangen, mich zu schlagen. Die haben versucht, irgendwie an mein Portemonnaie zu kommen, aber haben es halt nicht geschafft, weil ich mich gewehrt habe. Ich kann mich nicht mehr an viel erinnern, nur dass ich irgendwie danach noch meine Brille wiedergefunden habe, die kaputt auf der Straße lag. Da der Bahnhof nicht mehr weit weg war, habe ich mich dahin geschleppt. Die Polizei vor Ort hat

mir direkt einen Rettungswagen bestellt, da ich so schlimm aussah. Im Marienhospital wurde ich operiert und habe heute noch die Platten im Kopf.
Georg, 48 Jahre

Artikel 3 (1): Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

„Weil ich Pole bin, bekomme ich keine Sozialleistungen“

Ich lebe schon seit 20 Jahren in Deutschland und habe hier bis 2011 auch im Baugewerbe gearbeitet. 2012 wurde ich wohnungslos und bin es bis heute. Ich erhalte kein Geld vom deutschen Staat, weil ich polnischer Staatsangehöriger bin und meine Arbeit im Baugewerbe schon zu lange her ist. Es gibt keine Möglichkeit, irgendwelche Sozialleistungen zu beantragen. Ohne Geld kann ich auch keine Wohnung anmieten und bleibe somit auf der Straße. Ich schlafe in einem Abrisshaus, dort sind die Bedingungen sehr schlecht. Zuvor habe ich in einem Park geschlafen, doch dort hat mich das Ordnungsamt immer wieder weggejagt. Weil ich keine Sozialleistungen bekomme, bin ich auch nicht krankenversichert und kann daher nicht zum Arzt gehen. Dabei bin ich seit einiger Zeit Asthmatiker und brauche regelmäßig Medikamente. Wenn ich, so wie deutsche Staatsangehörige, Hartz IV bekäme und eine Wohnung, könnte ich auch aufhören zu trinken. Auf der Straße klappt das leider nicht. Wenn ich aufhören würde zu trinken, könnte ich auch wieder anfangen zu arbeiten.

Daniel, 40 Jahre

Artikel 3.2: Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

„Grenzen setzen gegen unsittliche Angebote“

Mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau habe ich mich viel auseinandergesetzt. Leider sieht man immer noch, dass Männer nicht gut mit Frauen umgehen. Ich beobachte das auch auf der Straße. Wenn die Männer vorlaufen und die Frauen 50 Meter dahinter. Das finde ich nicht gut. Als ich zeitweise auf der Straße gelebt habe, musste ich Männern immer wieder Grenzen aufzeigen. Verbal aber auch körperlich. Gegen einen Wohnungsfreier vor vielen Jahren konnte ich mich nur noch mit Fußritten ins Gemächt zur Wehr setzen. Auch an meinem *fiftyfifty*-Verkaufsplatz hatte ich schon sehr unangenehme Begegnungen mit Männern, die Frauen, die Straßenzeitungen verkaufen, als Freiwillig ansehen. Da gab's unsittliche Angebote. Auch gegen andere *fiftyfifty*-Verkäufer, Männer, musste ich mich wehren. Da ging es dann eher darum, dass ich meinen Verkaufsplatz verteidigen musste.

Sandra, 41 Jahre



Daniel ist Pole und schläft in einem Abrisshaus. Sozialleistungen bekommt er nicht.

„Mein Ex hat mich wie eine Marionette behandelt“

Ich finde, dass Männer und Frauen immer gleichberechtigt sein müssen, egal, ob auf der Arbeit oder zu Hause. Mein Lebensgefährte Django hilft mir bei vielen Dingen, wie zum Beispiel bei der Wäsche, beim Spülen oder Kochen. Das war aber in meinem Leben leider nicht immer so. Mein Ex hat mich wie eine Marionette behandelt. Ich war nur gut zum Arbeiten und fürs Bett. Das habe ich 17 Jahre lang so mitgemacht, dann verließ er mich aufgrund meiner Alkoholabhängigkeit. Dann lernte ich Django während einer Entgiftung kennen. Django war wohnungslos und so kam es, dass wir plötzlich beide auf der Straße lebten. Es war mir total egal, bei ihm fühlte ich mich das erste Mal sicher. Frauen, die wohnungslos sind, werden auf der Straße oft erpresst, belästigt, manche Männer wollen sogar sexuelle Gegenleistungen für einen Schlafplatz.

Moni, 54 Jahre

Artikel 4: Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen ... Bekenntnisses sind unverletzlich.

„Wir brauchen deshalb mehr Toleranz“

Ich lebe seit vielen Jahren in Deutschland. Geboren wurde ich in Marokko. Als Moslem kann ich hier meine Religion unbehelligt ausüben. Es gibt allerdings Situationen, in denen mein Name oder auch mein Aussehen mir das Leben schwer machen, das weiß ich auch von anderen Nicht-Deutschen. Ich denke da zum Beispiel an Zurückweisungen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Das gleiche gilt auch für die Wohnungssuche. Es gibt leider Menschen, die starke Vorurteile gegenüber Muslimen haben und deshalb keinen Muslim einstellen oder ihm keine Wohnung vermieten. In diesen Fällen ist die Freiheit des Glaubens mit Nachteilen im Leben verbunden. Wir brauchen deshalb mehr Toleranz.

Cem, 42 Jahre

Artikel 5: Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten.

„Ich vertrete meine Meinung in meinen Texten“

Mir ist es wichtig, dass jeder seine freie Meinung äußern darf. Jeder hat das Recht, so zu leben wie er möchte und das Recht mit unbequemen Meinungen zu stören. Meine Meinung darf mir niemand verbieten. Mein Gegenüber kann mir erklären, warum ihm meine Meinung nicht passt, aber er kann sie mir nicht verbieten. Darüber bin ich sehr froh, denn ich vertrete meine Meinung. Auch in meinen Texten: Ich habe schon einiges veröffentlicht. In der *fiftyfifty*, die ich verkaufe, aber auch in Gedicht- und Sammelbänden sind meine Texte schon erschienen. Da habe ich noch nie negative Rückmeldungen für meine Meinung bekommen - im Gegenteil: Anerkennung. Meine Texte sind

feministisch geprägt. Bei mir geht es viel ums Frausein. In meinem Privatleben habe ich viel mitbekommen, was mich dazu gebracht hat. Auch früher habe ich meine Meinung schon kundgetan. Mein Vater hat mal gesagt: „Alle Männer sind Verbrecher.“ Da habe ich zu ihm gesagt: „Dann bist du der größte.“ Das gab dann eine Ohrfeige.

Sandra, 41 Jahre

Artikel 10: Das Briefgeheimnis ist unverletzlich.

Artikel 13: Die Wohnung ist unverletzlich.

„Ein Recht auf eine Wohnung gibt es nicht“

Die Wohnung ist unverletzlich, steht im Grundgesetz. Wenn man denn eine Wohnung hat. Ein Recht darauf gibt es ja im Grundgesetz nicht. Auch das Briefgeheimnis ist unverletzlich. Aber ohne eigene Adresse bekommt man ja keine Briefe - oder sie werden an eine Obdachloseneinrichtung geschickt. Wenn man sich mit dem Absender einer Obdachloseneinrichtung um eine Wohnung oder Arbeit bewirbt, ist ja von vornherein klar, dass man keinen Erfolg hat.

Ich bin schon mit 18 wohnungslos geworden. Man muss sich das so vorstellen, dass man 24 Stunden am Tag öffentlich ist, jeder kann dir zugucken - beim Zähneputzen, beim Essen, beim Schlafen,

Rüdiger hat sehr schlechte Erfahrung mit Ordnungshütern gemacht: „Oft werden wir nicht menschlich behandelt.“





Najim findet: Wer, wie er, einen ausländischen Namen hat, bekommt nur sehr schwer eine Wohnung oder eine Arbeit.

man hat einfach keine Privatsphäre und keinerlei Rückzugsmöglichkeiten. Ich habe oft im Zelt geschlafen, war viel allein, bis ich 2011 meinen ersten Hund bekam. Von da an hatte ich mehr Schutz durch den Hund; die Wohnungssuche wurde dann aber noch schwieriger. Ich habe mir viele Wohnungen angeschaut, aber als Obdachloser mit Hund und mit 20 bis 30 Mitbewerbern pro Wohnung habe ich die Suche dann irgendwann aufgegeben. Ein normales Leben in der Gesellschaft war für mich nicht mehr möglich, habe ich jedenfalls gedacht. Geld regiert einfach die Welt. Und Leute, die kein Geld haben, die bekommen auch nichts. Jetzt habe ich vor kurzem endlich ein Zuhause bekommen, vorher habe ich vor einem Museum in einem Zelt geschlafen. Ich wohne nun in einer WG mit meinen Freunden und den Hunden und hätte niemals gedacht, dass ich jemals in meinem Leben so schön wohnen werde. Meine Sachen sind endlich sicher, ich habe was zu essen im Kühlschrank und vergesse ständig den Haustürschlüssel. Da muss ich mich nun erst einmal dran gewöhnen.
Chris, 28 Jahre

Artikel 15: Grund und Boden ... können zum Zwecke der Vergesellschaftung ... in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.

„Wohnkonzerne sollten verstaatlicht werden“
Ich finde, dass eine Wohnung zu haben, ein Grundrecht sein sollte, genauso wie das Recht auf Nahrung und Leben. Ich war selber immer wieder und viele Jahre wohnungslos, wohnte in verschiedenen Einrichtungen und habe nun endlich seit 2006 mein eigenes Zuhause mit meiner Lebensgefährtin Moni. Seit 15 Jahren verkaufe ich die *fiftyfifty* und habe viele Geschichten von Freunden und Bekannten mitbekommen. Der Fehler liegt in der Politik. Das Geld ist ja da, die Lösung liegt auch nah. Die Wohnkonzerne müssten verstaatlicht werden und mehr sozialer Wohnungsbau müsste stattfinden. Bezahlbarer Wohnraum für Familien und Bedürftige anstatt Luxusapartements. Der soziale Aspekt in unserer Gesellschaft ist verloren gegangen, der Kapitalismus trägt daran die Schuld.

Django, 62 Jahre ff

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 



Mit der Zeit

Zum 80. Geburtstag: **Klaus Rinke** in der Küppersmühle Duisburg

Eine Analogie, die Klaus Rinke für sein Werk ins Spiel bringt, ist das Wachstum der Kakteen. Selbst hat er Kakteen gezüchtet und mit ihnen Felder angelegt, Jahrzehnte in Haan und anschließend in Los Angeles, wo er seit 1981 - inzwischen im Wechsel mit Neuhaus an der Donau - lebt.

Die Zeit, die beständig, meist unmerklich vergeht, und das fließende Wasser, das überall das gleiche zu sein scheint und seinen Ort prägt, sind sozusagen die „Urstoffe“ der Arbeit von Rinke, der ebenso Konzeptkünstler wie Bildhauer, Prozesskünstler wie Zeichner ist. Das große Thema dieses rastlosen Weltkünstlers ist das Universum in seinen physikalischen und metaphysischen Dimensionen. So finden sich in seinem Werk Anordnungen von Normaluhren (z.B. das „Zeitfeld“ im Düsseldorfer Volksgarten) ebenso wie Senkblei und Fässer mit Wasser aus dem Fluss oder aus dem Meer. Anfangs trat er dazu als Akteur auf, der Wasser schöpft und einfache Handlungen vollführt. Den Menschen in seiner Körperlichkeit und Spiritualität - und zugleich verpanzert - zeigen die verknüpft figürlichen Zeichnungen, die sich als lineare Formulierung in täglicher Einübung entwickeln. Daneben entstehen riesige Malereien mit einheitlichen dunklen, hell reflektierenden Flächen, deren konturierende Schnitte die plastische Präsenz pulsierender Haut erzeugen. Gemeinsam mit den kleinformatischen Zeichnungen sind sie nun bildnerisches Medium der Ausstellung, die das Duisburger Museum K

persmühle Klaus Rinke aus Anlass seines 80. Geburtstages ausrichtet.

Klaus Rinke wurde im April 1939 in Wattenscheid geboren. Nach einer Ausbildung als Plakatmaler hat er in Essen studiert. Das Ruhrgebiet mit seiner Schwerindustrie und der kargen Landschaft - vielleicht auch dem Schwarz der Kohle - prägt seine Arbeit bis heute. Lange Aufenthalte in Griechenland und Frankreich sensibilisieren ihn frühzeitig für das „Eigentliche“ des Seins, das Elementare der Natur und das Gefühl des Körpers, machen ihm aber auch das Potential der Avantgarde bewusst. Er wird schnell bekannt, stellt auf der documenta 1972 und der Biennale Sao Paulo 1973 aus und ist seitdem auf der ganzen Welt begehrt. Von 1974 bis 2004 lehrt er als Professor für Bildhauerei an der Düsseldorfer Kunstakademie; zu seinen Schülern gehören Harald Klingelhöller, Reinhard Mucha und Keji Uematsu. Sein Werk wächst unterdessen weiter und bleibt sich dabei treu. Es konzentriert sich sogar auf den einzelnen Tropfen in seiner einzigartigen Form und als Substanz für das Leben. Aber auch als pechschwarzer Regen: Klaus Rinke mahnt in seinen Werken einen bewussten Umgang mit der Natur und den Elementen an - selten, dass dies so deutlich wird wie in seiner aktuellen Ausstellung. **ff** *Thomas Hirsch*

Klaus Rinke, Als H2 O entstand, entstand das Leben, 2017 / Wohin gehst Du, Global Warming? 2019 / Schwarze Materie fiel auf die Erde, Ende! 2017/18, Acryl auf amerikanischem Segeltuch, Triptychon, je 420 x 280 cm, © Künstler, Foto: Sara Jane Boyers

Klaus Rinke - Die vierte Kraft, bis 23. Juni im Museum Küppersmühle im Innenhafen Duisburg, www.museum-kuepersmuehle.de

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Kyudo: Die edle Kunst des
meditativen Bogenschießens**

für Alle zwischen 9 und 99 Jahren



hoko-kyudo.de

Verein für Kyudo
an der HHU e.V.



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

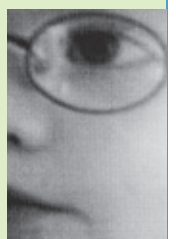


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Dieter Forte war der bedeutendste aus Düsseldorf stammende Autor seit Langem. Seine Romane sind Meisterwerke der Erinnerung.

Die Kunst des Abschieds

„Der Zug verschob den Bahnhof in einer langgezogenen Kurve, die Bahnhofsuhr auf dem kaum noch erkennbaren viereckigen Turm aus rotbraunen Ziegeln rutschte in die Mitte des Fensters (...) Er kannte das Bild, dieses feststehende Abschiedsbild. Bei jeder Abfahrt zog die Uhr, deren Zeit für ihn nun endgültig nichts mehr bedeutete, ihren gewohnten Kreis in die Mitte des Zugfensters, diesmal vielleicht zu einem ewigen Abschied“.

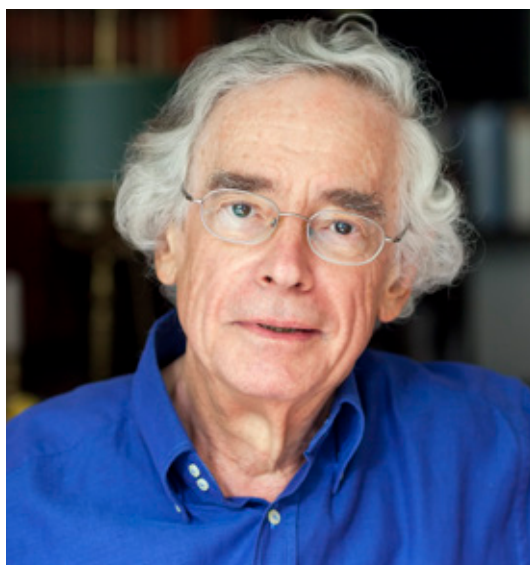
So heißt es im Anfangskapitel von Dieter Fortes Roman *Auf der anderen Seite der Welt*, der seine große Tetralogie abschließt. Der junge Protagonist, der da abends in den Zug steigt und seine Heimatstadt Düsseldorf verlässt, deren Name im Buch nie fällt, ist kein Anderer als der junge, lungenkranke Dieter Forte, der wieder einmal ins Sanatorium an der Nordsee fährt und nicht weiß, ob es eine Wiederkehr geben wird.

Seit dem letzten Ostermontag ist es gewiss: Forte kehrt nicht zurück, nicht in seine Heimatstadt und nicht in diese Welt. Er ist 83-jährig in Basel, wo er fast ein halbes Jahrhundert lang lebte, gestorben. Am 14. Juni wäre er 84 geworden. Kein schlechtes Alter, könnte man trotz aller Trauer um den Verlust dieses großen Erzählers, Dramatikers und warmherzigen Menschen sagen. Denn Forte war ein Kriegskind im wahrsten Sinne, seit seinen traumatischen Erlebnissen als kleiner Junge in den Düsseldorfer Bombennächten, denen er nur knapp entging - man lese die alpträumhaften Passagen im zweiten Roman -, plagte er sich sein Leben lang mit einer schweren, weil zu spät behandelten Bronchitis samt aller Folgeerscheinungen. „Der Abschied von der Welt war für ihn eine oft geübte Kunst“, heißt es im oben zitierten Text, und dies galt erst recht in Fortes späten Jahren.

Wenn man ihn in seiner Basler Wohnung besuchte, hatte er immer auch zu berichten von neuen schweren gesundheitlichen Krisen, die ihn fast umgebracht hätten - wobei er dergleichen nur kurz andeutete, um lieber über Literatur und die Welt zu reden. Vor drei Jahren starb seine Frau Marianne, Gefährtin durch mehr als 50 Jahre. Sie war ihm schon einige Zeit zuvor allmählich verloren gegangen, hinweggetragen von der Krankheit namens Alzheimer. In Fortes kürzlich erschienenem, letzten Buch *Als der Himmel noch nicht benannt war* (siehe *fiftyfifty* 5-2019) tauchen beunruhigende Einschübe auf, in denen Menschen in kargen weißen Räumen Sprache und Erinnerung verlieren - ein literarischer Reflex auf jene schmerzliche Phase.

Die Erinnerung an Dieter Forte zu bewahren heißt auch im Gedächtnis zu behalten, wie er nach Basel und seiner Heimatstadt Düsseldorf mehr oder weniger abhanden kam. Ende der 1960er Jahre legte er das Theaterstück *Martin Luther & Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung* vor. Obwohl sich der damalige Intendant des Düsseldorfer Schauspielhauses, Karl-Heinz Stroux, zunächst die deutschen Erstaufführungsrechte gesichert hatte, kam es hier zu keiner Inszenierung. Basel brachte 1970 die gefeierte Uraufführung heraus, zahlreiche deutsche Bühnen folgten, das Stück wurde in mehrere Sprachen übersetzt und ein internationaler Erfolg. In Deutschland machten Kirchen, CDU und Teile der Presse gegen das Stück mobil, das es wagte, am verklärten Lutherbild zu kratzen, Münzers grausame Hinrichtung und Fuggers Aufstieg zum frühkapitalistischen *global player* auf die Bühne zu bringen. In Düsseldorf war die Skandalisierung - unter starker Mitwirkung der *Rheinischen Post* - so erfolgreich, dass es hier nie zu einer Aufführung kam, bis heute nicht. Forte aber blieb in Basel, wo das Theater ihn gleich als Hausautor in der Nachfolge Dürrenmatts behielt.

Trotzdem blieb Düsseldorf für Forte bis zuletzt seine Heimat, dies betonte er auch in einem längeren Interview für *fiftyfifty* im Jahr 2013 (Forte gab selten Interviews). Da kam er dann auch auf die hiesige Gesamtschule zu sprechen, die nicht nur seinen Namen trägt, sondern auch tatsächlich sein Werk hochhält. Lange war es auch Brauch, dass ihm die Schüler jeder Abiturklasse Briefe schrieben, ihm ihre Gedanken, Hoffnungen und Sorgen anvertrauten. Und aus Basel bekam jeder Schüler, jeder Schülerin persönlich Antwort. Auch das ist nun Vergangenheit, ist zu einer Erzählung geworden, die wir uns weiter erzählen werden: Es war einmal ... **ff** *olafclass*



„Ich bin ein Kriegskind und durch den Krieg geprägt, in jeder Weise“: Dieter Forte.

© Jürgen Bauer



*Diana Rattray: „The Dragon's Den“ (Die Drachenhöhle), Pastell, 2009.
Nach einem am Drachenfels entstandenen Souvenirfoto von 1958.
© VG Bild Kunst*

Die Spur des Esels

Eine **Ausstellung in Königswinter** folgt dem beliebten Lasttier durch die Kulturen und Künste. Und erinnert an die Zeiten, als es Touristen durch das Siebengebirge trug.

Um von der Stadt Königswinter zum Thema Esel zu kommen, bedarf es noch nicht mal einer Eselsbrücke. Das Tier ist längst so etwas wie das inoffizielle Wappentier der südlich von Bonn gelegenen Gemeinde. Seit einigen Wochen steht auch ein gutes Dutzend leibhafter Exemplare wieder geduldig an der Talstation der Zahnradbahn, die hinauf zum Drachenfels fährt, und wartet auf Kundschaft. Nur Kinder dürfen den gemächlichen Ritt bergan unternehmen. Das war früher anders.

Seit dem Palmsonntag - der Eröffnungstermin war passend gewählt - zeigt das Siebengebirgsmuseum in Königswinter eine anregende und vergnügliche kleine Sonderausstellung. „Esel - Tradition und Geschichten“ stellt die Lokalgeschichte in den Mittelpunkt, bietet aber zugleich einen Streifzug durch die Kunst und Kultur im größeren Rahmen, sozusagen stets auf dem Rücken des *Equus asinus asinus*, wie die lateinische Bezeichnung des Hausesels lautet.

Vom Afrikanischen Wildesel stammt er ab. Seine Domestizierung lässt sich anhand ägyptischer Grabfunde bis ins 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurückverfolgen - damit ist der Esel als Haustier noch älter als sein Verwandter, das Pferd. Altägyptische Gottheiten trugen Eselsköpfe, durch die griechische Mythologie tragt das Grautier ebenso wie durch das Alte und das Neue Testament. Es wacht in Bethlehems Stall, begleitet die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten, auf ihm zieht Jesus in Jerusalem ein. Im 2. Jahrhundert n. Chr. schreibt der Römer Apuleius den Roman *Metamorphosen*, später auch *Der goldene Esel* genannt, in dem der Held Lucius aus Versehen in einen Esel verzaubert wird und langwierige Irrungen und Wirrungen durchmacht, ehe ihn eine gute Göttin am Ende zurückverwandelt. Das Buch inspirierte die Künste über Epochen hinweg.

Einer südlichen Landschaft begegnet man gleich beim Eintreten in die Sonderschau in Königswinter, nämlich Johann Wilhelm Schirmers Gemälde *Der Morgen* aus dem vierteiligen Samariter-Zyklus des Künstlers, der zur Düsseldorfer Malerschule gehörte. Zu sehen ist der Abschied des Wanderers, noch hat das dramatische Ereignis nicht stattgefunden. Im Hintergrund trinkt ein Esel aus dem Brunnen - wohl genau das Tier, das später gute Dienste leisten wird bei der barmherzigen Tat. Die ist auf einem kleinen Bild nebenan zu sehen, einer meisterlichen Radierung von Daniel Chodowiecki. Sie zeigt mit wenigen Strichen die Anstrengung, die es den Helfer kostet, das entkräftete Opfer auf den Eselsrücken zu bugsieren. Francisco de Goya wiederum stellt auf einem Blatt seiner *Desastros de la Guerra* einen Esel mit aufgeladenem gläsernem Sarg dar, vor dessen makabrem Inhalt das Volk - „Seltsame Frömmigkeit!“ - sich in den Staub wirft.

An einigen gemalten Rheinlandschaften aus dem 19. Jahrhundert vorbei - stets ist darauf beiläufig ein Esel zu entdecken, fester Begleiter im damaligen Alltag - geht es in den nächsten, Königswinter selbst gewidmeten Raum. Jahrhundertlang dienten die Esel im Siebengebirge den Bauern, Winzern und Steinhauern. Man schnallte ihnen z. B. spezielle

metallene Kiepen auf den Rücken zum Transport von Gestein. Mit dem aufkommenden Rheintourismus boten sich den Eselhaltern dann ganz neue Verdienstmöglichkeiten: Die Reisenden ließen sich auf dem Rücken der Tiere, ob im Damen- oder Herrsitz, durch die holprige Landschaft befördern. Schon 1841 legten die Behörden in Abstimmung mit „der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Cöln“ Regeln für dieses Gewerbe fest. Die Reittiere mussten gesund und tauglich, auf keinen Fall durften sie böse sein. Der Preis für die Beförderung zum Drachenfels und zurück durfte 10 Silbergroschen nicht überschreiten, nach Heisterbach waren es 15 Sgr., ein ganzer Eseltag durfte 30 Sgr. kosten. Offenbar kam es an den Startplätzen zu unschönen Szenen, indem sich die konkurrierenden Eselanbieter unlautere Vorteile beim Kundenfang zu verschaffen suchten. Das behörliche Reglement hebt jedenfalls hervor, dass die Esel „dem Publikum nicht zur Benutzung angeboten oder aufgedrungen werden“ dürfen.

Die Tiere müssen, auch nach Inbetriebnahme der Drachenfelsbahn, einiges mitgemacht haben. Immer wieder mussten welche von Amts wegen aus dem Verkehr gezogen werden. So auch der Reitesel Moritz, wie ein maschinenschriftlicher Bericht von 1929 dokumentiert. Moritz litt unter chronischer Sehnenentzündung an den Vorderbeinen. Das Tier fand aber zwei Monate später eine Anschlussverwendung: nämlich für „Lichtbildaufnahmen“.

Denn zu einem zünftigen Ausflug in die Region gehörte inzwischen längst das passende Souvenirfoto, sei es im Atelier vor gemalter Kulisse aufgenommen, sei es im Freien. Notfalls tat es auch eine Esels-Scherzpostkarte, wie sie in zahllosen Varianten feilgeboten wurden. Klar, dass die Ausstellung in Königswinter auch diesem frühen „Merchandising“ gebührende Aufmerksamkeit schenkt.

Dazu gehören auch krachende Stimmungslieder wie *Mer rigge met däm Essel op d'r Drachefels* oder *Ich hab vom Drachenfels 'nen klitzekleinen Esel*. Und wo wir bei der Musik sind: Wussten Sie, dass Beethoven einen Esels-Kanon mit viel „I-A“ geschrieben hat? Und dass *Der Kuckuck und der Esel* von keinem Anderen getextet ist als Hoffmann von Fallersleben, dem Dichter des Deutschlandliedes?

Die Sonderschau in Königswinter vermittelt eine Ahnung, wie unerschöpflich das Esel-Thema ist. Und sie wirkt ansteckend. Seit ich sie besucht habe, fallen mir ständig neue „Eseleien“ ein. Etwa die schöne Nasreddin-Hodscha-Geschichte vom Vater, Sohn und Esel: Egal wie sie es auf ihrem Weg anstellen, immer begegnen ihnen Leute, die etwas auszusetzen haben. Und wenn ich Freunden vom Eselthema erzähle, sagen sie: Kennst du die Esel-Ampel in Wesel? Weißt du, dass die Karnevalisten in Unterbach „I-A“ rufen? Lies mal Wielands köstliche Geschichte vom Prozess um des Esels Schatten! Und natürlich, ganz aktuell, Heines „Wahlesel“: „... Sie waren alle national. Und stampften mit den Hufen!“ *Olaf Cless ff*

„Esel - Tradition und Geschichten“, Siebengebirgsmuseum der Stadt Königswinter, Kellerstraße 16, Tel. 02223 3703; www.siebengebirgsmuseum.de; bis 1. 9.

neulich

Und manchmal ist es Wunder-Bar ...

Die sechs runden Tische sind am frühen Abend noch blitzsauber. Bestückt mit einem Zuckerspender, einem Aschenbecher und einer Kerze. Aufgereiht stehen sie da auf dem Trottoir. Abgegrenzt durch jungen Bambus, der sich in alten Ölfässern versucht. Jeweils vier Korbstühle gehören zu den Tischen.

Auf jeder Lehne eine Decke. Es kann frisch werden am Abend vor der Bar. An der Trinkhalle rechts sitzt wie immer das Rollator-Kommando. Frührentner, die bei Flaschenbier den Abend einläuten. Feierabend ist ja nicht mehr. Kleine Augen, große Sprüche, keine Angst vorm Leben. Gemeinsam blicken wir auf die Rochuskirche. Dort, wo bald die Sonne verschwinden wird. Und auf die große Kreuzung. Fünf Straßen treffen sich hier. Autos, Räder, Straßenbahnen. Menschen hasten vorbei. Launisch, lustig, tätowiert oder vom Leben gezeichnet. Die komplette Palette. Es gibt eine Metzgerei mit rosagesichtigen Fleisch-Fachverkäuferinnen. Eine Bäckerei, eine Schneiderei, den Gemüsetürken. Hunde werden Gassi geführt, Politiker verflucht, der Fußballverein in den Himmel gehoben. Nur wenige Meter von hier entfernt hat die Polizei einst einen der berühmtesten Serienkiller der Welt verhaftet. Den Vampir von Düsseldorf, Peter Kürten. Er soll das Blut seiner Opfer getrunken haben. Ich bevorzuge Weißwein in meiner Bar in Pempelfort. Und schaue zu. *arno gehring*

TIAMATdruck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de


Beratung für Wohnsitzlose
Frauen, Lesben, Trans* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans*, inter* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr
Beratungsstelle für Frauen,
Kasseler Str. 1A, (Ökohaus) 60486 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

 **gewaltfreileben**
Diakonie Frankfurt am Main

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement**.

Tel. 0211. 9216284

zakk... Juni 2019

2.6. Sarah Kuttner liest aus ihrem neuen Buch „Kurt“

6.-10.6. Bücherbummel auf der Kö mit dem zakk Lesezelt

4.6. Worst of Chefkoch Die Macher des Foodblogs des Jahres live!

5.6. Poets of Migration mit Adriana Altaras, Wolfgang Farkas, Zoran Terzic u.a.

11.6. Sandra Da Vina mit neuem Programm „Da Vina takes it all“

12.6. Berywam Die Beatbox Crew aus Toulouse

14.6. 50+ Party mit Special des Monats zu Michael Jackson

14.6. Elektro Swing Party Die Düsseldorfer Prohibitionsparty

15.6. Wladimir Kaminer liest neue und alte Texte

15.6. Wladimir Kaminer legt auf und lädt zur Russendisko nach der Lesung

21.6. Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein

22.6. Rebeca Lane & Audry Funk & Nakury Feminist Hip-Hop

23.6. Reisebilder: Stan Lafleur Literatur im Hofgarten

24.6. Amadou & Mariam Die Superstars aus Mali live im zakk

28.6. Und jetzt ein Quiz! Der große Team-Rate-Abend im zakk

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Samstag 29. Juni

» Essen für Arme und Reiche «

23. „Open Air“ der Altstadt-Armenküche
Burgplatz (am Schlossturm) 12 bis 18 Uhr
Erbsensuppe, Grill, Kuchen, Schumacher ...
Bühne: 12.00 Startschuss: Schauspieler*innen der Komödie + Boogie Dukes | 14.30 Heavy Gummi | 16.00 Firlefanzen



INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert
wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de



Rätsel um Mahnmal am Rheinturm

(WDR/ff). Eine Betonsteele mit drei Tötenköpfen, umrahmt von einem Rettungsring, darunter zeichnet sich die dunkelblaue Europaflagge ab. Eine goldfarbene Platte trägt die Inschrift: „Grenzen töten. Gewidmet den Opfern der tödlichen europäischen Abschottung im Mittelmeer. Stadt Düsseldorf.“ Mitte April tauchte das Mahnmal in der Nähe des Düsseldorfer Rheinturms auf. Anders als die Inschrift vermuten lassen könnte, ist die Stadt Düsseldorf allerdings nicht Auftraggeber, wie sie dem WDR gegenüber äußerte. Allerdings würde die Inschrift schon auf die grundsätzliche Haltung des Oberbürgermeisters Thomas Geisel in der Flüchtlingspolitik hinweisen, so der WDR: Gemeinsam mit den Oberbürgermeistern aus Köln und Bonn hatte er im Sommer 2018 in einem Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel deutlich gemacht, dass eine zivilisierte Gesellschaft nicht dabei zusehen dürfe, wie Menschen im Mittelmeer ertrinken. Auch Oliver Ongaro, *fiftyfifty*-Sozialarbeiter und Mitgründer der Flüchtlingsinitiative „Stay!“ weiß nicht, wer das Mahnmal aufgestellt hat. Er begrüßt die Aktion: „Ich finde es gut, dass an diese Menschen erinnert wird. Denn inzwischen gewöhnen wir uns hier in Europa an Unmenschlichkeiten. Dass Menschen, die auf einem Flüchtlingsboot sind, nicht mehr an Land gelassen werden, das finde ich hart. Mehr als hart.“

Wer die Steele gegen das Flüchtlingssterben aufgestellt, hat ist unbekannt. Foto: Rolf Purpar

Ordnungsdienst unterliegt immer wieder vor Gericht

(ff). Nach massiven Auseinandersetzungen zwischen *fiftyfifty* und dem Düsseldorfer Ordnungs- und Servicedienst, kurz: OSD, stellte das Amtsgericht Düsseldorf Anfang Mai eines der Bußgeldverfahren ein, die zu Beginn des Jahres öffentlich gemacht wurden. Zum Hintergrund: Am 21.02.2019 organisierte *fiftyfifty* gemeinsam mit wohnungslosen und armen Menschen eine Protestkundgebung vor dem Rathaus. Anlass dafür waren vier von *fiftyfifty* dokumentierte Fälle zwischen November 2018 und Januar 2019, in denen obdachlose und arme Menschen auf unterschiedliche Art von immer der gleichen Streife schikaniert wurden. Der aktuelle Fall: Im November 2018 wurde ein Obdachloser im Hofgarten von einer OSD-Streife in zivil kontrolliert. Ihm wurde ein Verwarnungsgeld in Höhe von 35 Euro aufgebremmt, weil er eine Plane zwischen zwei Äste gespannt hat, um sich vor der Witterung zu schützen. Dies sei ein Vergehen nach § 5 der Düsseldorfer Straßenordnung DStO. Die 35 Euro sollte der Obdachlose sofort zahlen. Auf die Bitte hin, das Verwarnungsgeld an seine Postadresse zu schicken, wurde ihm erläutert, dass dies nicht ginge,

er müsse direkt vor Ort zahlen. Sein Portemonnaie wird durchsucht, zusätzlich werden dreist 28,50 Euro als Sicherheitsleistung einbehalten. Das Gericht stellte dieses Verfahren gegen den Obdachlosen nun ein, die Verfahrenskosten werden dem Staat auferlegt. Eine Entscheidung des nach Auffassung von *fiftyfifty* und dem Rechtsanwalt Jasper Prigge rechtswidrigem Vorgehen zum Einbehalt der Sicherheitsleistungen ist nach wie vor bei Gericht anhängig. Mit diesem Fall wird ein weiteres Mal unsere Rechtsauffassung bestätigt.



fiftyfifty protestierte vor dem Rathaus gegen das Vorgehen des OSD. Foto: ff

Benefiz-Schmuck für *fiftyfifty* fast vergriffen

(ff). Es gibt einen Mythos, wonach ein einziger Schmetterlingsschlag die Welt verändern kann. Der Schmuck-Künstler Peter Hassenpflug ist der Überzeugung, dass alles mit allem in Verbindung steht. So etwa auch das Leid obdachloser Menschen und die Zerstörung der Natur, bei der Insekten, wie die Schmetterlinge, immer mehr bedroht sind. Die von Peter Hassenpflug mitgegründete und bis heute geführte Schmuck-Galerie ORFÈVRE auf der Bastionstr. 35 in Düsseldorf, bekannt für exklusive, künstlerische Werkstücke, feiert dieses Jahr 50-jähriges Jubiläum. Zur Unterstützung unserer Obdachlosenhilfe hat Peter Hassenpflug den Anhänger „Goldauge“ mit Kette kreiert, den wir für weniger als die Hälfte des sonst üblichen Preises, 200 statt 480 Euro, anbieten dürfen. Peter Hassenpflug hat dafür nicht nur seine Arbeit gestiftet - jedes Stück ist von Hand gefertigt - sondern sogar noch das Material. 50 Anhänger gibt es, über 48 sind bereits vergriffen. Die letzten sind telefonisch unter 0211-2294060 oder online unter <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/543/peter-hassenpflug> bestellbar.



Peter Hassenpflug designte „Goldauge“ exklusiv für fiftyfifty. Foto: ff

Auch der veröffentlichte Fall um die Beschlagnahmung eines Hundes wurde zugunsten des Wohnungslosen entschieden, die Kosten hierfür wurden ebenfalls der Stadtkasse auferlegt, der Hund ist wieder bei seinem Besitzer.

Ein Bußgeld gegen einen *fiftyfifty*-Verkäufer, dem der Verkauf der Zeitung als „aggressives Betteln“ vorgeworfen wurde, und der dafür 83,50 Euro zahlen sollte, wird nun auch gerichtlich überprüft und befindet sich im laufenden Verfahren. Und auch die Einstellung des Verfahrens und damit die faktische Unschuldenerkennung für unseren Streetworkers Oliver Ongaro belegt das schikanöse Verhalten von OSD-Mitarbeiter*innen. „Es ist schon bitter, dass erneut ein Gericht den OSD in die Schranken weisen muss. Wieder einmal wird deutlich, dass das Vorgehen von einzelnen OSD-Streifen nicht haltbar ist. Die Verantwortlichen in der Politik sollten dieses weitere Signal zum Anlass nehmen und Bußgelder gegen Obdachlose wie in Dortmund einstellen“, sagt Julia von Lindern vom Straßenmagazin *fiftyfifty*.

Auch Anzeigen gegen Julia von Lindern und *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf wegen Nennung zweier Namen von OSD-Mitarbeiter*innen werden voraussichtlich wenig Bestand haben: Die Bescheide aller betroffenen Obdachlosen wurden offiziell mit dem Namen der OSD-Mitarbeiter*innen unterschrieben. So ist die Namensnennung in Artikeln nur ein Zitat der Unterschriften auf den Bußgeldbescheiden.

Seattle ist dank Unternehmen wie Amazon eine florierende Stadt. Der Tech-Boom sorgt aber nicht nur für tolle neue Restaurants und glänzende Bürotürme, er drängt auch immer mehr Menschen an den Rand - weil sie sich das Leben dort nicht mehr leisten können. Die Zahl der Obdachlosen steigt seit Jahren, obwohl wegen des Wohnungsmangels sogar schon der Notstand ausgerufen wurde. Ein Hoffnungsschimmer: Selbstverwaltete Zeltstädte wie das Camp Second Chance. Ein Besuch. *Von Gerd Schild.*

Etwa **12.000**

Menschen in Seattle und Umgebung haben keine Wohnung. Schon ein teurer Krankenhausaufenthalt kann in den USA einen Menschen obdachlos machen.

Foto: REUTERS/Shannon Stapleton



Die Zeltstädte von Seattle

Es sind kleine Szenen, die zeigen, wie groß die Not in Seattle ist. Ein christliches Männerwohnheim an der Ecke 1st Avenue und Pioneer Square, Downtown. 141 Betten stehen in dem alten Klinkerbau. Es gibt Frühstück, ein warmes Mittagessen, wer will, kann duschen oder sich bei Papierkram helfen lassen. Auf dem Gitterrost vor dem Haus liegt ein Mann, vielleicht 30 Jahre alt, nur mit dünner Stoffhose und Pullover bekleidet, bei 3 Grad und Sprühregen, das Gesicht auf dem Boden, er zittert. Als ein Mitarbeiter der Einrichtung darauf angesprochen wird, da bedankt er sich, schaut nach draußen und spricht den Mann an. Der murmelt etwas. „Er sagt, er ist okay – hier liegen einfach viele Menschen auf dem Bürgersteig, sorry, ich muss weiter“, sagt der Mann aus der Notunterkunft, und geht wieder hinein.

Wer kann sich eine Durchschnittsmiete von 2.000 Dollar leisten?

Im Jahr 2015 hat die Stadt Seattle einen Notstand ausgerufen. Ein Eingeständnis des eigenen Versagens, und ein Mittel, weitere Gelder für den Kampf gegen die Wohnungsnot bereitstellen zu können. Denn das Wohnen in der Stadt ganz im Nordwesten der USA können sich immer weniger Menschen leisten. Seit 2011 hat sich die Durchschnittsmiete praktisch verdoppelt. Mit Microsoft im Vorort Redmond begann in den achtziger Jahren der Weg zur Tech-Metropole, der Aufstieg von Amazon mit seiner Zentrale in Seattle erhöhte das Tempo in den letzten Jahren drastisch. Die Mitarbeiter des Quasi-Internetmonopolisten, die jeden Morgen in die gläsernen Türme strömen, die können sich die mehr als 2.000 Dollar Durchschnittsmiete meist prima leisten. Wer aber für Amazon die Waren ausliefert, oder Bäcker ist oder Krankenschwester, der kommt da selbst bei einer Vollzeitstelle mit dem neuen Amazon-Mindestlohn von 15 Dollar gerade so drüber. Große Teile der klassischen Mittelschicht können sich kein eigenes Apartment mehr leisten.

Etwa 12.000 Menschen in Seattle und Umgebung sind wohnungslos. Ein Krankenhausaufenthalt, den die Kasse nicht bezahlt, die Sucht-Epidemie, die längst auch die Mittelschicht erfasst hat oder eben die Verdrängung, weil ein Apartmenthaus einem Bürokomplex im Weg steht – es gibt viele Wege, die den Menschen in Seattle die Wohnung kosten kann. Viele haben trotz eines Jobs oder sogar zweien keinen Wohnungsschlüssel in der Tasche. Rund die Hälfte der Wohnungslosen lebt direkt auf der Straße – in Zelten, in mit Planen überdeckten Baracken am Straßenrand, in Verschlagen, vor dem Eingang eines geschlossenen Geschäfts. In Seattle sind also wesentlich mehr Wohnungslose auch obdachlos, als etwa in deutschen Großstädten. In Downtown Seattle, am Hafen, im hippen Capitol Hill, an fast jeder Ecke sitzt ein Mensch, der kein Zuhause hat, an jeder Ecke ein Zelt. Wer abends durch die Straßen Seattles geht, sieht die beschlagenen Scheiben mancher parkender Autos – jedes ein Obdach für Menschen ohne Wohnung.

Seattle toleriert endlich Lösungen abseits der Vorschriften

Und es gibt die Zeltstädte. Viele der sogenannten illegalen Siedlungen hatte die Stadt immer wieder räumen lassen. Irgendwann hat die Verwaltung eingesehen, dass immer mehr Verdrängung keine Lösung ist. Heute toleriert sie zumindest einige der Camps, ein halbes Dutzend ist es momentan. Eines ist das Camp Second Chance. Das Camp liegt im

Süden der Stadt, unweit der beiden Flughäfen. Wer hier rein will, muss am Sicherheitsdienst vorbei. Am Eingang ein offenes Zelt, in dem die Bewohner kochen können, hier stehen auch Kühlschränke und Regale voller Essensspenden. Ein Zelt weiter ist die Kleiderkammer, daneben ein Zelt mit Computern. In der Mitte ein Weg aus Kies und Matsch, dann beginnen die Zelte und Häuser, in denen die Bewohner von Camp Second Chance wohnen. Das Camp gilt als Erfolgsgeschichte in der Stadt. 60 Menschen leben hier, ihre Zelte und die alten, undichten, muffigen Holzhütten werden nach und nach durch neue Holzhäuser ersetzt. Es ist auch ein Ort gegen das Allein-Sein. Eric Davis hat das Camp mit zwei Mitstreitern gegründet. „Wir lieben dich, ob du willst oder nicht“, sagt der breitschultrige Mann. Er schaut ins Zelt, wenn jemand länger nicht mehr bei den anderen war. Vor Davis gibt es kein Entrinnen, denn der Mann, der lange auf der Straße gelebt hat, der die Sucht kennt, der wohnt heute in der kleinen Hütte mit der Nummer 1. Es ist ein demokratisches Camp, das ist Davis wichtig. Jeden Mittwoch um 18 Uhr treffen sich die Bewohner zur Versammlung, jeder hat eine Stimme. Fast die Hälfte der Bewohner von Camp Second Chance arbeitet Vollzeit, viele besuchen eine Schule oder Fortbildungen. Im Zeltlager sind Alkohol und Drogen verboten.

Aus der Zeltstadt wird eine Holzhaussiedlung

Die Bewohner kümmern sich um ihr Camp, die Stadt versorgt es mit dem Nötigsten, zahlt etwa die Klohäuschen und lässt die Wassertanks auffüllen. Tomasz Biernacki ist einer der Freiwilligen im Camp Second Chance, die aus dem Zeltlager langsam eine Siedlung mit stabilen Holzhäusern machen wollen. Biernacki kennt das Leben an der Armutsgrenze, sein Vater kümmerte sich um den Abriss von mit Asbest verseuchten Häusern, seine Mutter putzte in reichen Haushalten, das Geld war trotzdem meistens knapp. Vor zwei Jahren hat Biernacki sein Unternehmen verkauft, das etwa 3D-Animationen für Unternehmen hergestellt hat. Weil er mit 40 Jahren nicht nur rumsitzen wollte, machte er sich an ein Herzensprojekt – einen Dokumentarfilm über Verdrängung und die Obdachlosen seiner Heimatstadt Seattle. Während der Arbeit an „Trickle Down City“ merkt er, dass er nicht nur Beobachter sein will. „Es ändert nichts, wenn man nur eine Meinung hat – man muss auch etwas machen“, sagt Biernacki. Er hat lange als technischer Zeichner im Architekturbereich gearbeitet, hat 3D-Modelle erstellt und selbst Häuser ausgebaut. In den letzten Monaten hat er den Arbeitsprozess im Camp so umgestaltet, dass hier auch möglichst viele Ungelernte so arbeiten können und sich möglichst wenige dabei verletzt, sagt Biernacki, und lacht. Zwei Häuser stehen gerade in den großen weißen Halbrundzelt mit den Heizstrahlern an der Decke. Drei Tage braucht das Team von Freiwilligen für ein Haus.

Woody ist die nächste auf der Liste, ihr Haus hat schon ein Dach und Fenster und einen hölzernen Fußboden. Sie trägt einen rosa Trainingsanzug und Fellstiefel. Woody geht es körperlich nicht gut, eine Operation steht bald an, Details will sie nicht verraten und auch nicht jammern, sagt sie. Die Bustickets, die sie hier gratis bekommt, kann sie nicht nutzen, weil sie Menschenmengen meidet wegen der posttraumatischen Belastungsstörungen, unter denen sie leidet. Woody freut sich auf das neue Zuhause. Und doch weiß sie nicht, wie lange sie hier bleiben kann. Die Stadt hat das Camp gerade für sechs weitere Monate geduldet. **ff**



Altgedient und unwiderstehlich: die Reggae-Band Third World (9. 6. Düsseldorf)

Düsseldorf, Moers, Hilden

Alphorn und Vokalorchester

(oc). Kaum überschaubar, das Jazz-Angebot in diesem Monat. „Strengt euch an!“ möchte man den Fans zurufen. Es ist das Motto des Moers Festivals um Pfingsten (7.-10. 6.), dessen musikalisches Profil die Veranstalter mit „wild, frei und eigensinnig“ umschreiben. Mehr Mainstream ist bei der - fast gleichzeitig stattfindenden - Jazzrally Düsseldorf (6.-9. 6.) dabei, aber auch deren Programm gleicht einer großen Wundertüte voller kreativer Überraschungen. Da tut sich z. B. der Schlagzeuger Peter Weiss mit vier jungen Könnern aus NRW zusammen, die Schweizerin Eliana Burki bläst ins Alphorn und die Bassistin und Sängerin Nik West lässt ihre ganze Power von der Kette (alle 7. 6.). Bis 18. Juni haben sich dann die Jazzfreunde erholt und können zu den Hildener Jazztagen (18.-23. 6.) pilgern. Dort sind z. B. beim beliebten Jazz im Park (20. 6.) das Vokalorchester NRW (!) und die Gypsy-Jazzler Jermaine Landsberger und Sandro Roy mit am Start.

duesseldorfer-jazzrally.de, moers-festival.de, hildener-jazztage.de



Es müssen nicht immer Neuerscheinungen sein. Foto: luftbild-nellessen.de

Düsseldorf

Stöbern und blättern unter Blättern

(oc). Der Juni beschert den Düsseldorfer Bücherfreunden und -freundinnen wieder die Literaturtage und darin eingebettet den Bücherbummel auf der Kö. Bei der Ankündigung des Auftaktes mit Heines *Deutschland. Ein Wintermärchen* (3. 6.) stutzt man: Der Abend des jungen Schauspielers Georg Stephan firmiert als „Uraufführung“. Dies insofern, als das Versepos „erstmal ungekürzt“ auf die Bühne komme. Für die 2132 Verse sind denn auch gut drei Stunden eingeplant. Da wird es bei der Preisverleihung an Karen Duve (5. 6.) wohl etwas schneller gehen, ebenso bei der szenischen Lesung über Erika und Klaus Mann (6. 6.) oder bei Wladimir Kaminer (15. 6.), wenn man die anschließende „Russendisco“ nicht mitrechnet. Unter den Bäumen der Kö laden rund 50 Anbieter (nicht nur) von Antiquarischem zum Stöbern ein, im Lesezelt lesen die „local heroes“, und mindestens so hoch her geht es im Kinderlesezelt. Zum unplanbaren Wetter sei gesagt: „Regen ist Konfetti aus dem Himmel“.

Literaturtage 3.-16. 6., Bücherbummel 6.-10. 6.; buecherbummel-auf-der-koe.de



Janina Sachau lässt rote Rosen regnen. Foto: Lukas Zander

Essen

Belebendes Wunschkonzert

(oc). „Niedrig gilt das Geld auf dieser Erden, / und doch ist sie, wenn es mangelt, kalt“, heißt es in Brechts *Lied von der belebenden Wirkung des Geldes*. Auf diese Wirkung setzt auch das Schauspiel Essen in einer Sonderausgabe seines Wunschkonzert-Formates „Für mich soll's rote Rosen regnen“ am 27. Juni. Sechs gesangstarke Ensemblemitglieder erfüllen musikalische Wünsche des Publikums. Die Besucher erhalten eine Song-Liste und können sich daraus Lieder wünschen - wenn sie zuvor eine rote Rose zu einem selbst festgelegten Preis erworben und einem der Interpreten feierlich übergeben haben. So wird aus dem Konzert zugleich eine Spendengala, diesmal zugunsten der Essener Elterninitiative zur Unterstützung krebskranker Kinder e. V. In den Songs geht es diesmal im weitesten Sinne um Zaster, Moneten, Kohle, Penunze usw. Es singen Thomas Büchel, Alexey Ekimov, Henriette Hölzel, Janina Sachau, Rezo Tschickwischwili und Silvia Weiskopf.

27. 6., 19.30 Uhr, Grillo-Theater, Essen; Karten unter Tel. 0201/81 22-200 oder tickets@theater-essen.de



Zwei, denen man ihre Rollen abnimmt: Fionn Whitehead (links) und Stéphane Bak in „Roads“. Foto: Studiocanal Filmverleih

Kino

Bis zur Kanalküste

(oc). Zwei ungleiche 18-Jährige verbünden sich: Gyllen aus London (Fionn Whitehead) ist mit dem Wohnmobil seines Stiefvaters dem Familienurlaub in Marokko entflohen, William aus dem Kongo (Stéphane Bak) will die Grenze nach Europa überwinden, um nach seinem verschollenen Bruder zu suchen. Gemeinsam bahnen sie sich ihren abenteuerlichen Weg durch Marokko, Spanien und Frankreich bis nach Calais. Das Roadmovie des preisgekrönten Regisseurs Sebastian Schipper (Victoria) kam im Verlauf der Dreharbeiten immer stärker in der Realität an. In Calais, dem letzten Drehort, war das große Flüchtlingslager, der sogenannte Dschungel, erst vor Kurzem plattgemacht und seine Bewohner in die Wälder gejagt worden. Freiwillige aus ganz Europa hielten mit Essens- und Kleiderhilfen dagegen. Mitten in dieser Szenerie agierten noch einmal die Darsteller. Schipper hat klargestellt, dass er keine einfachen Lösungen anzubieten habe. Sein Film laufe „auf keine These hinaus“.

Ab 30. 5. im Kino

Roman

Über Fake News und die Wahrheit

Der Begriff „Fake News“ bezeichnet in Zeiten von Facebook, Instagram und Twitter das bewusste Verdrehen von Fakten. Ganz anders in Ingrid Bachérs Roman *Robert oder Das Ausweichen in Falschmeldungen*. Dort erfindet der Protagonist, ein Journalist im Berlin der Nachkriegsjahre, eine Lüge nach der anderen, nicht nur, um seine Zeitung oder Gespräche zu füllen. Sein Ausweichen ist weniger der bewussten Manipulation geschuldet, sondern eher der seelischen Not, einen Mord am Ort seiner Kindheit zu verarbeiten. „Damals, in Wilsbach, als die Vermutungen über den erschossenen Deserteur im Dorf nicht verstummten, ... da erfand er zum ersten Mal eine Falschmeldung“, schreibt die 1930 geborene Autorin in ihrem lange unveröffentlicht gebliebenen Manuskript, das sie bereits Mitte der sechziger Jahre verfasst hat. Als dann der Nachbar ermordet in seiner Wohnung aufgefunden wird, drängen sich die Bilder aus der Kindheit wieder auf. Und dazu neue Fragen. Was hat es mit den geheimnisvollen blauen Heften auf sich, die der Vater dem toten Nachbarn, einem alten Kriegskameraden, abgenommen hat? Enthalten sie Aufzeichnungen von Nazi-Verbrechen? Und welche Rolle spielt jene merkwürdige Beerdigungsgesellschaft, die bisweilen das Ableben der eigenen Mitglieder organisiert, wenn bei fortschreitender Senilität die Gefahr des Verrates droht? Ein zweiter Handlungsstrang entwickelt sich um Roberts Schwester Martha, die ihren Liebsten im gerade erst in Ost und West geteilten Berlin auf der anderen Seite der Mauer vermisst. Es ist ein Glück, dass über 50 Jahre, nachdem Ingrid Bachér das Buch geschrieben und es in ihrem Vorlass dem Heinrich-Heine-Institut übergeben hat, es nun doch noch erschienen ist – ein literarisches Soziogramm einer schuldbelasteten Verdrängungsgesellschaft, ein sprachliches Meisterstück, das seine Handlung minutiös entwickelt und Gedanken und Gefühle wortreich auskleidet. Ein Buch, das der aktuellen Diskussion über Wahrheit, Verantwortung und Geschichtsbewusstsein erstaunlich zeitgemäße Impulse verleiht.

hubert ostendorf

Ingrid Bachér: *Robert oder Das Ausweichen in Falschmeldungen*, 1965/2019, 176 Seiten, LIT-Verlag, 34,90 Euro (oder online bei books.google das ganze Buch gratis lesen)



Kochbuch

Schlemmen mit Asterix & Obelix

Sie fürchten nichts auf der Welt; außer, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fallen könnte und die Römer krank würden, „weil sie dann noch schlapper sind als sonst!“ Ansonsten gehen sie ihren Lieblingsbeschäftigungen nach: Abenteuer bestehen und Römer verdreschen, um die Freiheit ihres Heimatdorfes zu verteidigen. Die Comics über Asterix und seinen Gefährten Obelix sind seit fast sechs Jahrzehnten Kult. Der Kochbuchautor und Food-Fotograf Patrick Rosenthal hat nun ein „inoffizielles“ Kochbuch mit über 50 Rezepten aus fremden Ländern herausgegeben, welche die Freunde auf ihren Abenteuern bereiten. Da gibt es gekochtes Wildschwein in Pfefferminzsaucen, wie es im Gasthaus „Zum lachenden Wildschwein“ serviert wird, Mariniertes Entrecôte aus der Taverne „Zum gestrandeten Piraten“, Fish and Chips à la „Chez Relax“ in Londinium oder Schoggoladekafi, wie man ihn in Helvetien zubereitet. Daneben Bouillabaisse aus der Schiffstaverne, Korsische Kastaniensuppe, Kekse für Mensch und Hund, Miniblinis, Orientalischen Orangenkuchen, Gutemines Gugelhupf und vieles mehr. Der berühmte Zaubertrank in Form eines „Energieschidrinks“ darf natürlich auch nicht fehlen. Ein liebevoll gestaltetes, hervorragend illustriertes Bändchen. Die fleischartigen Rezepte dürften Vegetarier kaum ansprechen, eingefleischte Asterix- & Obelix-Fans umso mehr.

hans peter heinrich

Patrick Rosenthal, *Das inoffizielle Asterix®- & Obelix®-Kochbuch: Von gegrilltem Wildschwein bis zum berühmten Zaubertrank*. Riva / Münchner Verlagsgruppe GmbH 2019, 128 Seiten, 14,99 Euro



Wörtlich

„Man kann die Zukunft nicht wissen; aber man kann wissen, daß sie jetzt beginnt!“

Volker Braun, Schriftsteller, 80, in seiner kürzlich unter dem Titel „Handstreich“ erschienenen Sammlung aphoristischer Gedanken (Suhrkamp Verlag).

Jürgen Habermas – Streiter für Europa

„Wenn die utopischen
Oasen austrocknen,
breitet sich eine
Wüste von Banalität
und Ratlosigkeit aus“

Als Jürgen Habermas 2001 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen bekam, nannte ihn Philipp Reemtsma in seiner Laudatio „den Philosophen der Bundesrepublik Deutschland.“ Er gilt als wirkungsmächtigster deutscher Philosoph der Gegenwart. Internationale „Rankings“ listen Habermas als einen der weltweit meistzitierten Intellektuellen. Als Sozialphilosoph forschte und lehrte er unter anderem an den Universitäten Heidelberg, Frankfurt a. M., der University of California und am Max-Planck-Institut in Sarnberg. Seine in zahlreiche Sprachen übersetzten Werke lösten disziplinübergreifende Kontroversen in Philosophie, Soziologie und Politikwissenschaft aus.

„Keine Angst vor Thronen und Altären.“ In guter aufklärerischer Tradition schreckt er vor keiner politischen Debatte zurück und bezieht mit dem Engagement eines „öffentlichen Intellektuellen“ zu gesellschaftspolitischen Kontroversen Stellung. Als politischer Publizist hat er die intellektuellen Geschehnisse der Bundesrepublik Deutschland begleitet wie kein Zweiter. In jüngster Zeit hat er sich öffentlichkeitswirksam zu Themen wie Bioethik, Religion und Willensfreiheit geäußert. Er selbst bemerkte dazu: „In den 80er- bzw. 90er-Jahren habe ich mich in Debatten über die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, den zivilen Ungehorsam, den Modus der Wiedervereinigung, den ersten

Irakkrieg, die Ausgestaltung des Asylrechts usw. eingemischt. Während der letzten zehn Jahre habe ich mich vorwiegend zu Fragen der europäischen Einigung und der Bioethik geäußert. Seit der völkerrechtswidrigen Invasion in den Irak beschäftigt mich die postnationale Konstellation im Hinblick auf die Zukunft des Kantischen Projekts einer weltbürgerlichen Ordnung.“

Sein Grundanliegen: „Meine theoretischen Arbeiten haben als Fluchtpunkt den Imperativ, menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen, in denen sich eine erträgliche Balance zwischen Geld, Macht und Solidarität einspielen kann.“ Als unbeirrbarer Zeitdiagnostiker hat er schon früh seinen Fokus auf die europäische Frage gelegt und die Entwicklung der EU mit politisch engagierten Stellungnahmen begleitet. In seinem Essay *Zur Verfassung Europas* (2011) begreift er die EU als ein „höherstufiges politisches Gemeinwesen“, als „entscheidenden Schritt auf dem Weg zu einer politisch verfassten Weltgesellschaft.“ Anknüpfend an Immanuel Kants Vision einer Weltbürgergemeinschaft, träumt er von einer gemeinsamen „Weltinnenpolitik“ aller Staaten, um Frieden, Menschenrechte und Umwelt sichern zu können. Damit dieser größte aller politischen Träume irgendwann Realität werden kann, dürfe die Idee des geeinten Europas nicht scheitern. Angesichts der tiefen Krisen, in denen sich Europa derzeit befindet, äußerte er 2018 allerdings tiefe Skepsis: „Der trumpistische Zerfall, in dem sich heute selbst der Kern Europas befindet, lässt mich zum ersten Mal ernsthaft an der Bodenhaftung meiner bisher unverdrossen wiederholten alten Perspektiven zweifeln.“ Er warnt: „Die Erfahrung des Common Sense sagt uns, dass sich der europäische Einigungsprozess auf einer abfallenden Kurve bewegt. Den point of no return erkennt man erst, wenn es zu spät ist.“

Am 18. Juni wird Jürgen Habermas 90 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch dazu und ein willkommener Anlass, ihm Dank und Anerkennung auszusprechen für die großen Beiträge, die er für die politische und intellektuelle Kultur unseres Landes geleistet hat.

Hans Peter Heinrich **ff**



„Ich halte ihn für den bedeutendsten Intellektuellen meiner Generation“ (Ralf Dahrendorf über Jürgen Habermas).

Foto: Wikipedia / Wolfram Huke

echo

Gegen Verrohung

Mein Respekt vor Ihrer Standhaftigkeit im Einsatz gegen die soziale Verrohung, für ein solidarisches Miteinander.

Ulrich Juncker

Jörg gestorben

Ihren Artikel zum Tod des Verkäufers Jörg Hilden habe ich mit Trauer zur Kenntnis genommen. Jörg war eine ehrliche Haut. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er einen Ordnungsdienstmitarbeiter geschlagen haben soll, wie denn auch mit nur einem Arm? Der linke war ja amputiert worden. Menschen wie Jörg werden vermutlich von vielen als störend wahrgenommen, aber in Wahrheit bereichern sie unsere Gesellschaft. Möge es dort, wo immer er jetzt auch ist, gut für ihn sein.

Margarete Belhorst

Leonardo begeistert

Ich bin total begeistert von Ihrer Titelgeschichte über Leonardo Da Vinci. Ihre These, er sei ein Pazifist gewesen und habe deshalb nicht funktionierende Kriegsmaschinen „konstruiert“, ist vielleicht abenteuerlich, aber so, wie Sie es erläutert haben, nachvollziehbar. Danke für die stets guten Hefte.

Ludwig Gellen

Ende der Schikanen

Die allgemeine Aufrüstung der Sicherheitsbehörden ist hochriskant. Die Debatten um härteres Durchgreifen lenken vom eigentlichen Problem, der ökonomischen und sozialen Lage, ab. Die irrationalen Forderungen fast aller Parteien nach mehr Sicherheit führen letztlich nicht nur zu einem Verlust von Freiheit, sondern auch zu mehr Unsicherheit. Die eigentlichen Ursachen für Kriminalität bekämpfen sie nicht. Wünschenswert wären eine Abrüstung der Ordnungsämter, ein Ende der schikanösen Maßnahmen und eine vernünftige Wohnungslosenhilfe.

Johannes Doerrenbaecher, *fiftyfifty-Streetworker* in einem Interview mit der „Jungen Welt“

Unser langjähriger Verkäufer

Herbert Lonny

ist im Alter von nur 60 Jahren
gestorben.

Wir trauern um einen liebe- und
wertvollen Menschen.
fiftyfifty - Das Straßenmagazin

zahl

996

Arbeiten von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, an 6 Tagen die Woche. Die 72-Stunden-Woche ist in vielen chinesischen Firmen der IT-Industrie mittlerweile die Norm. Jack Ma, Chef des Onlinehändlers Alibaba, reichster Mann Chinas und zugleich Mitglied der Kommunistischen Partei, hält das 996-Modell für einen „großen Segen“. „Wer bei Alibaba anfängt, sollte bereit sein, zwölf Stunden am Tag zu arbeiten“, fordert er. „Wenn Menschen nicht einmal 996 arbeiten, wenn sie jung sind, wann können sie es dann?“, zitiert ihn das *Handelsblatt*. „Wir brauchen diejenigen nicht, die bequem acht Stunden arbeiten“, pflichtet Richard Liu ihm bei, Chef des Onlinehändlers JD.com., und bezeichnet Kritiker des 996-Modells als „Faulenzer“. „Kein Schlaf, kein Sex, kein Leben“, titelte die *South China Morning Post* einen Bericht über den wachsenden Widerstand gegen 996. Auf der Plattform GitHub ruft seit März eine Gruppe von Entwicklern unter dem Stichwort *996*. *ICU* zum Protest auf. *ICU* steht für „Intensive Care Unit“, weil immer mehr junge Menschen wegen totaler Erschöpfung auf den Intensivstationen der Krankenhäuser landen. *hph*

fiftyfifty in Aktion



Gratulation: Unsere Verkäuferin Veronika hat ihren elften Marathon absolviert – am 28. April in Düsseldorf. Das Besondere daran: Veronika hat mit dem Laufen angefangen, als sie einmal wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz im Gefängnis war. O-Ton: „Der Sport hat mir geholfen, meine Sucht zu überwinden.“ Veronika lebt nun in einer Wohnung von *fiftyfifty* und engagiert sich auch als alternative Stadtführerin. Sie gibt ein Beispiel dafür, dass Hilfe zur Selbsthilfe funktionieren kann.
(Foto: Johannes Dörrenbächer)

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Foto: © Photographee.eu

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Wir gratulieren unserer *fiftyfifty*- Verkäuferin Veronika zu ihrem **11. Marathon!**

„Ich war viele Jahre wohnungslos. Nun habe ich wieder eine Wohnung!
Danke *fiftyfifty*!“
Veronika, *fiftyfifty*-Verkäuferin und Marathonläuferin
(s. Seite 23)



Bitte unterstützen Sie mit einer Spende unser wichtiges Projekt **housingfirst** und geben Sie damit auch anderen wohnungslosen Menschen die Chance, ein normales Leben führen zu können.

Unser Spenden-Konto lautet: Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431
BIC: PBNKDEFF

housingfirst. Normale Wohnungen für alle auf Dauer.
Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.


... und alles andere wird schon

Eine Initiative von **fiftyfifty**